

durch ihre Schriftstellerei den Samen der Unzufriedenheit auszustreuen und den rohen Leidenschaften der unteren Volksklassen zu schmeicheln suchen. Es ist ihnen nicht darum zu thun, zu nützen und etwas Gutes zu befördern, sondern um ihren Eigendünkel und ihren Neid zu befriedigen.

Man fragte eine geistreiche Dame: warum man

gewöhnlich mehr die Fehler und Mängel seines Nächsten als seinen guten Eigenschaften Aufmerksamkeit schenke?

„Weil man lieber nach den Flecken der Sonne sieht, oder wenn eine Finsterniß bei ihr eintritt, als wenn sie im vollen Glanze strahlt.“

K. Müchler.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

#### Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Von Unglücksfällen hörte man nichts, als daß ein Schaugerüst, sichtlich aus Schwefelhölzern erbaut, zusammenbrach und eine Masse von dreißig Menschen sich aus der Höhe von 14 Fuß plötzlich in seltsamster Verwickelung am Boden liegend fanden. Ein junger Bursche wurde von weiblichen Lasten dabei so zusammengedrückt, daß ein halb Stündchen verging, bevor er wieder zur Besinnung kam. Der arme Schelm hatte nicht das Glück, wie jener Reisende auf der Insel Sicilia, der bei einem solchen Logenbruche im Theater sich geschützt durch eine Tempelhalle von lauzer alabastrweißen, weiblichen Säulen wiederfand, auch eine Art von Betäubung fühlte, aus welcher er ungern sich durch die verjagende Stimme einer gekränkten Engländerin erweckt sah. —

Der Rückmarsch von der Bahn in heißer Mittags-sonne, im hochaufgreifenden Sande verbitterte in etwas das Vergnügen, doch hatte man hierbei die Gelegenheit, den ungeheuern Menschenknäuel sich entwickeln zu sehen, die endlose Reihe der Fuhrwerke zu bewundern und Betrachtungen aller Art über die Familienzüge, die bunten Sträuße der gepuzten Huldinnen zu machen und sich zu ergötzen am Gedränge auf der geschlagenen Nothbrücke, an dem Eifer der Fährleute und Bootführer, die den Fluß bestreichen, durch den sogar mancher kocke Landmann den Marsch mit entblößtem Piedestal wagte, um Brückenzoll und Schifferpfennig zu ersparen. — Thierschau, Theater, Bälle und Schmausereien begleiteten das viertägige Fest, welches mit dem Vergnügen auch das will durch Prämien für die Vervollkommnung der Thierzucht und größern Achtsamkeit in der Pflege der Nutztiere verbindet, ein Zweck, dessen hohe Wichtigkeit jeder Staatsökonomie klar ist.

Ein besonderes Interesse gewährte, als schöne Zugabe zu diesen geräuschvollen Festtagen, der Besuch der Celler Stadtkirche für jeden Hannoveraner, der in der Geschichte seines Fürstenhauses sich umgesehen hatte. Die Restauration dieses merkwürdigen Gotteshauses ist beinahe vollendet und dem schönen Gebäude der alte Glanz wiedergegeben. Reiche Vergoldung ziert Kanzel, Orgel und die Hochstiege, und man neigt unwillkürlich das Haupt auf den Chor, wo die ehrwürdigen Gestalten der alten Herzöge von ihren Epitaphien herunterschauen. Mehrere der Statuen sind von weißem Marmor; man findet den tapfern Herzog Georg, den Stammvater des jetzt regierenden jüngern

Lüneburgischen Hauses, nebst seinen beiden ältesten Söhnen darunter, denselben, der zuerst in Hannover residirte und das hiesige Schloß erbauen ließ. Auch das Grabmal des Herzogs Wilhelm des ältern, genannt bellicosus und victoriosus, des sieben Schlachten Gewinners, findet sich dort; ebenfalls sieht man den stattlichen Bischof Friedrich von Radeburg in voller Waffenrüstung knieen, und hinter dem Altare locken mehre Denkmäler aus ältester Zeit den Forscher und Antiquitätenfreund zu sich. Nicht weniger sehenswerth ist das völlig hergestellte und wohnbar gemachte Schloß, welches von seiner Höhe die Stadt beherrscht und mit seinen beiden festen Thürmen, Schloßhöfen, hohen Wänden und engen Fenstern ein Musterbild der fürstlichen Residenzen des Mittelalters schauen läßt. Die Höhe, welche das Schloß trägt, ist mit englischen Anlagen geziert und eine schöne Brücke führt über den breiten Graben hinan. —

kehren wir nun zu unserm Hannover zurück, so bietet unser Tagebuch nur noch die Ereignisse im Hoftheater dar. Man eröffnete dasselbe mit Gretry's schöner Oper: „Raoul, der Blaubart“, nach Fischer's Bearbeitung; und Herr Sey als Blaubart und Dem. Franchetti als Marie leisteten so Vorzügliches, daß diese alte, lang' vergessene Oper in kurzer Zeit mehre Male zu völliger Befriedigung des Publikums gegeben werden konnte.

Eine neugeworbene Prima: Donna, Demoiselle Stetter aus Wien, zeigte sich als Agathe und Julia, und die Opernfreunde wünschten sich Glück, diesen Platz wider Erwarten so bald genügend besetzt zu sehen. Mit einem angenehmen Aeußern und klangreichem, kräftigen Organ verbindet unsere Sängerin ein lebhaftes, sehr geregeltes Spiel, und scheint besonders zu den ernsteren, tragischen Partieen, die man so selten von Operistinnen wahr und lebendig durchgeführt sieht, geeignet. Entfernt wünschten wir ein Vorbeugen des Körpers bei höheren, schwierigen Gesang-Passagen, was die edle Haltung, welche übrigens nirgend mangelt, verleiht.

Unser neuer Komikus, Herr Michler, debutirte als Geiziger, Bonoeil und Scarabäus. Je mehr man diesen braven Schauspieler sieht, je mehr gewinnt man ihn lieb, und je höher steigt die Achtung für sein Talent. Seine Gestaltung ist immer neu, und er weiß jede frische Form festzuhalten; nur sein Stimmorgan könnte beugsamer und variabler seyn. Baron Scarabäus erinnerte uns an die besten Leistungen, die wir in dieser Maske gesehen, und blieb nirgend hinter ihnen zurück. —

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage vom bibliogr. Institut in Hildburghausen und einer von J. K. G. Wagner in Neustadt a. d. O.)